Breslauer Beobachter.

№ 4. — Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. — 1845.

Dienstag, den 7. Januar. — Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Ahnfrau auf Schloß Greiffenstein.

(Vaterländische Sage.)

(Fortsetzung.)

Den Gästen war längst aller Appetit vergangen. Wulf war äußerst niedergeschlagen und dachte darüber nach, wie er dieser Einladung entgehen könnte. Allein er fand keinen Ausweg, mußte also in Geduld erwarten, was die Ahnfrau über ihn beschlossen haben würde. Der siebente Abend erschien, der Sturm tobte schauerlich in den Gipfeln der Eichen, der Donner brüllte in furchtbaren Schlägen am Horizont dahin, die Blitze mit ihrem düsterrothen Schein erleuchteten auf Augenblicke die Dunkelheit der grausigen Wetternacht, die Eulen krächzten Unheil verkündend in den hohen Mauerritzen. An diesem schrecklichen Abend saß nun Wulf halb todt, erwartend, in der Stube auf seinem Sessel, verwünschte tausendmal seinen Frevel und gelobte, dieß nicht mehr zu thun; da stand die Ahnfrau mit ihrer glänzenden Erleuchtung vor ihm und winkte mit der Hand, ihr zu folgen. Sie führte ihn durch Gänge, die ihm als alten Bewohner des Greiffensteins ganz unbekannt waren, bis in den untern Burghof zum Grabgewölbe, dessen eiserne Thüren bei ihrer Ankunft prasselnd auseinander sprangen.

Sie ging hinein, Wulf mußte folgen und sogleich schloß sich hinter ihm wieder die Thüre. In der Mitte des Grabgewölbes erhob sich ein Leichenstein, die Ahnfrau stieg hinunter und Wulf mußte dasselbe thun. Im Grunde dieses unterirdischen Todtengewölbes, wo viele zerfallene Särge umherstanden, viele Schädel und Gebeine umherlagen, wo ihn Leichenduft und Verwesung von allen Seiten umgab und durch eine matte Lampenbeleuchtung alles noch gräßlicher und schauderhafter erschien, verschwand die Ahnfrau und — Wulf befand sich allein.

Man denke sich in die Lage des armen Knappen. Wie sehr bereuete er es abermals, durch seinen Vorwitz den Zorn der Ahnfrau gereizt zu haben. Er glaubte nicht anders, als daß sie ihn in diesem Todtengewölbe dem Hungertode gewidmet habe, denn unmöglich schien ihm jede Rettung. Er schloß die Augen fest zu, mit jeder Minute wuchs seine Angst, große kalte Schweißtropfen perlten von seiner Stirn und endlich ganz ermattet, sank er fast bewußtlos in einen offnen Sarg, worin das Todtengerippe, durch die Erschütterung bewegt, die klapperdürren Arme um seinen Hals legte.

In dieser fast gänzlichen Bewußtlosigkeit konnte er vier Stunden gelegen haben, als er durch einen furchtbar rollenden Donner wieder geweckt wurde, mit Schaudern erhob er sich aus der knöchernen Umarmung, er schlug die Augen auf und welch ein neuer Schreck erfaßte ihn, als er in allen Särgen die Todtengerippe aufrecht sitzen sah, die mit ihren leeren Augenhöhlen und entfleischten Zähnen ihn angrinsten. Da gelobte er wiederholt, sich nicht mehr an der Ahnfrau zu vergehen, wenn sie sich nur dießmal seiner erbarmte und aus diesem schrecklichen Todtengewölbe erlösen wollte. Sein Gelübde wurde endlich erhört, die Ahnfrau erschien wieder, winkte, ihr zu folgen und führte ihn bis außerhalb der Gruft, wo ihn die bereits eingetretene Morgendämmerung empfing.

An allen Gliedern bebend, schlich er nach seinem Gemach, warf sich ins Bette und eine lange Krankheit führte ihn an den Rand des Grabes; doch seine Jugend, mit einer kräftigen Natur im Bunde, rettete ihm nochmals das Leben und wer niemals mehr der Ahnfrau spottete, war Wulf.

Kleine Vergehungen gegen sie bezahlte sie unsichtbar mit Rippenstößen, Ohrfeigen und Nasenstübern, die derjenige empfing, ohne zu wissen wo sie herkamen. Die Beweise davon konnte jeder mit blauen Flecken, Beulen, dicken Köpfen, großen rothen Nasen deutlich genug zu Tage legen.

Durch solche Vorfälle, die natürlich nicht verschwiegen blieben, auch wohl vergrößert und mit vielen gräßlichen Zusätzen erzählt wurden, ward der Greiffenstein bald sehr gefürchtet, und zwar um so mehr, da die Ahnfrau auch über diejenigen eingekehrten Ritter, die dem Raube oder Wegelagerung, oder als Verführer der Unschuld bekannt waren, oder Wittwen, Waisen und Unterthanen drückten, oder andere Laster und Ausschweifungen begingen, ein strenges Richteramt führte. Mehrere, wenn sie in der blauen Kammer übernachteten, wurden am andern Morgen darin todt gefunden.

Daher kehrte selten noch ein Ritter auf dem Greiffenstein ein und dieß geschah dann nur, wenn man in Erfahrung gebracht hatte, daß die Ahnfrau nicht sichtbar war, wie dieß auch nicht selten vorkam, daß man mehrere Monate nichts von ihr hörte und sah. Die blaue Kammer aber, in der man von außen fast immer einen hellblauen Lichtglanz bemerkte und darin gleichsam ihre Wohnung aufgeschlagen zu haben schien, ward ganz geschlossen.

Zu einer großen Jagd aber, die Hans Ulrich I. von Schaffgotsch abhalten wollte, fanden sich so viele Ritter als Jagdlustige ein, daß alle Zimmer und Kammern zu ihrer Unterbringung benutzt werden mußten, und als noch spät Abends ein Ritter von Salza ankam, war nur noch die verrufene blaue Kammer unbesetzt, in der seit mehreren Jahren Niemand mehr übernachtet hatte.

Als man nun dem Ritter sagte, daß dieses Gemach zwar noch unbesetzt sei, aber wegen der weißen Ahnfrau in üblem Ruf stehe, bat er sich ausdrücklich dasselbe zum Nachtquartier aus. Der Ritter war in seiner Jugend in Kriegsdiensten gewesen, hatte mancher Schlacht und Belagerung beigewohnt und sich dadurch einen Heldenruhm erworben. Daher konnte man es als keine Prahlerei ansehen, wenn er auch sagte: daß er Furcht nicht kenne und deshalb nicht ängstlich sei, die Bekanntschaft der Ahnfrau zu machen.

Er begab sich, nachdem der Abendimbiß vorbei war, Allen eine gute Nacht wünschend, auch getrosten Muthes nach der blauen Kammer, verriegelte zur Sicherheit die Thüre, rückte den Tisch vor sein Bette, setzte das Licht darauf, legte sein Schwert dazu und warf sich nun erwartungsvoll in das Bette.

Jedoch der vorangegangene beschwerliche weite Ritt, so wie der beim Abendimbiß genossene Wein machten, daß er bald vom Schlaf überrascht ward. Darin weckte ihn mit dem zwölften Glockenschlage eine heftige Erschütterung, das Licht verlöschte, der gewöhnliche hellblaue Glanz erfüllte das Gemach und — die Ahnfrau stand am Tisch vor seinem Bette.

Der vorher so unerschrocken sich bewiesene Ritter versank jetzt plötzlich in die bängste Muthlosigkeit. Er zitterte an allen Gliedern und ein kalter Angstschweiß rollte ihm von der Stirn herab. Die Ahnfrau ließ wiederholt tiefe Seufzer von sich hören, that sehr kläglich, verrieth durch ihre Bewegungen sehr deutlich, daß sie befragt zu werden wünsche.

Allein der Ritter hatte nichts weniger als den Muth, die Ahnfrau anzureden und sie zu fragen: was für einen Dienst sie verlange? Jeder Laut, den er hervorzubringen gedachte, erstickte in seiner Kehle. Die Brust schwoll ihm vor Beklemmung, jeder Athemzug fiel ihm schwer und jede willkührliche Bewegung war außer seiner Macht.

Zwei volle Stunden stand die Ahnfrau mit trübem, bittenden Blick und ängstlichen Klagetönen vor seinem Bette, endlich verschwand sie unter heftigem donnerähnlichen Geprassel und der Ritter erhielt nach und nach seine Fassung wieder. Allein aller Schlaf war von ihm gewichen und in einer beinahe bewußtlosen Ermattung lag er noch im Bette, als Hans Ulrich an die Thüre pochte. Der Ritter von Salza schlich auf dieß gegebene Zeichen erschöpft und niedergeschlagen herbei, machte auf und erzählte dem Burgherrn treu und ehrlich, wie es ihm ergangen. Von ihm erfuhr man nun zum erstenmal, daß die Ahnfrau befragt zu werden wünsche.

Hans Ulrich machte hierauf überall bekannt, daß derjenige, welcher sich entschließen könnte, in der blauen Kammer der Burg Greiffenstein zu übernachten und die Ahnfrau zu fragen: wie sie erlöset und zur Ruhe befördert werden könne, auf Lebenszeit bei ihm ein sorgenfreies Leben erhalten solle.

Diese ansehnliche Belohnung bewog Manchen, sich um dieselbe zu bewerben. Doch keinen traf das glückliche Loos, der Erwartung zu entsprechen. Einige, schon vom Anblick der Ahnfrau erschreckt, verfielen in langwierige Krankheiten;

andere, von Eigennutz und Vorwitz geleitet, wurden den folgenden Morgen leblos in der Kammer gefunden; und so wagte sich bald Niemand mehr, dieselbe zu betreten. Man verschloß sie auf immer; die Ahnfrau setzte jedoch ihr Erscheinen fort und verrichtete so manche wohlthätige Handlung, vergaß dabei aber keineswegs ihr strenges Richteramt.

Eine besondere Liebe und Aufmerksamkeit hatte sie Hans Ulrich II. von Schaffgotsch gewidmet, den sie schon von der frühesten Jugend an sichtbar beschützte, dem sie die Prinzessin von Liegnitz, Barbara Agnes, im Traume vorführte und diese ihm als seine künftige Gemahlin dringend empfahl, mit welcher er sich, da sie ihm gefiel, auch vermählte. Als er aber in den Krieg ziehen wollte, da erschien ihm die Ahnfrau mehrmals warnend. Doch Ulrich achtete nicht darauf, setzte seine Anstalten fort, warb und versammelte auf dem Greiffenstein viele Krieger um sich, mit denen er dem Kaiser zu Hülfe kommen wollte. Die Ahnfrau wurde nun unruhig, traurig und warnte ihn nochmals, nicht in den Krieg zu ziehen. Allein Ulrich, zu sehr vom kriegerischen Geist beseelt und von der Dunkelheit der Warnung keinen klaren Begriff sich denkend, setzte seine Anstalten fort und wollte nun in den nächsten Tagen mit seinem muthigen Häuflein abziehen. Da führte ihm die Ahnfrau in der letzten Nacht im Traume sein ganzes Schicksal und seine Hinrichtung zu Regensburg klar und deutlich vor.

Ulrich schauderte und erwachte wie im Schweiß gebadet von diesem furchtbaren Traume. Doch sich wieder gefaßt, dachte er, es ist ja nur ein Traum, es ist eine solche Undankbarkeit für so viele Aufopferung nicht möglich, blieb aus Liebe und Anhänglichkeit zum Kaiser bei seinem Entschluß und zog mit seinem Kriegsheere ab.

Von diesem Tage an war die Ahnfrau stets traurig und höchst unruhig. Was sie im Traume bildlich dargestellt, traf ein. Ulrich verlor zu Regensburg durch Henkershand sein edles Leben und von dieser Stunde der grenzenlosen Undankbarkeit erschien sie zum Zeichen tiefer Trauer in schwarzer Kleidung, rang die Hände, weinte und in einer Art von Wuth zertrümmerte sie den kaiserlichen Adler, der auswärts über der Burgkapelle angebracht war; ebenso hatten alle prunkenden kaiserlichen Wappen, die sich in mehreren Zimmern befanden, gleiches Schicksal.

Die schwarze Kleidung trug sie, bis Christoph Leopold von Schaffgotsch mit seiner Gemahlin den Greiffenstein bezog. An diesem Tage erschien sie zum erstenmal wieder in ihrem weißen Gewande und war nicht mehr so traurig, als sie es seit dem gewaltsamen Tode des Hans Ulrich II. gewesen war. Sie war es, die dem Christoph Leopold wiederum im Traume genau die Stelle anzeigte, wo er den Trauring verloren hatte, für dessen glückliche Auffindung sie ihm aber zur Pflicht machte, eine der frommen Andacht gewidmete Kapelle an diesen Ort zu bauen, was er auch erfüllte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das Dorf Felsberg in Graubündten.

Felsberg am Fuße des Berges Galander, dreiviertel Stunden von Chur auf der linken Seite des Rheins hat 530 Einwohner. Dem ganzen Gebiete von Felsberg entlang stieg der Berg steil an; in einer bedeutenden Höhe erhebt sich fast senkrecht ein 2 bis 300 Fuß hohe Felsenrand von leicht verwitterndem Kalk (dolomit,) dessen Unterlage ein stark abschüssiger Thonschiefer ist.

Seit man vor längerer Zeit ein Stück Wald auf der Felswand gerade über dem Dorfe abholzte, wurden die sich weit verzweigenden Zerklüftungen sichtbar und die Bewohner Felsbergs auf die mögliche Gefahr aufmerksam gemacht. Im Jahre 1834 kündeten Einzelne herabrollende Steine und das öfter sich wiederholende Krachen im Felsen einen baldigen gefährlichen Sturz an. Die erschreckten Felsberger rüsteten sich alsbald zur Flucht und kampirten auf offenem Felde in der Nähe des Rheins. Gegen Morgen stürzte mit entsetzlichem Krachen eine große Felsmasse die den dichten Wald am Abhange des Berges, vor sich hinwegstieß, daß die rollenden Steine aneinanderschlagend gewaltig auf der schnellen Fahrt leuchteten; doch war der Schrecken dießmal größer, als die Verheerung.

Die Regierung ließ den Berg untersuchen und es ergab sich, daß früher oder später Felsberg dem Untergange geweiht sei. Von da an zeigte sich indeß keine besondere merkliche Veränderung am losen Felsen und die etwa einzeln herabrollenden Steine richteten keinen Schaden an. Es bildete sich nach und nach die Ansicht, die ganze lose Felsenmasse, so groß sie auch sein möge, werde nur in kleinen Parthien bis auf den Fuß des Berges rollen, und so das Dorf mit den nöthigen Steinen zum Bauen und Eindämmen des Rheins versehen. Man achtete nicht mehr auf das seit dem letzten Frühjahr fortwährende Rieseln und Krachen, man suchte etwas darin, sich von dem Berge nicht mehr erschrecken zu lassen; selbst den Weibern galt es für Feigheit, Furcht zu zeigen.

Da geschah es, daß am 3. September v. J. dreimal Steine herabkamen. Von zehn Uhr Abends an wiederholte sich das Getöse im Berge, das Rieseln ward immer stärker, bis es plötzlich laut kracht, und mit weit hallendem Gedonner stürzen die zerklüfteten Felsen von Felskopf zu Felskopf herab und zertrümmern unter furchtbarem Gekrache eine Reihe von Ställen und Scheunen. Alles war das Werk von wenigen Sekunden — und stille ward's oben, laut aber in den Gassen vom Zetergeschrei der Fliehenden. Es war Nachts halb zwei Uhr, der Mond eben untergegangen. Als endlich der Tag graute, gewahrten die geängstigten Bewohner Felsbergs einen haushohen Felsen am Platze wo früher ihre Ställe standen, eine Menge größere und kleinere Steine unter und über zerstörten Heuschobern, zerstobenem Getreide, kreuz und quer strebenden Balken. Und wie es heller wird, staunt man sich gegenseitig an; welche Blässe und Zerstörtheit hat der nächtliche Schrecken auf die Gesichter gemalt! Es war zwar kein Menschenleben zu betrauern, nur einige leichte Verwundungen hatten die über das ganze Dorf zerstreuten Steinsplitter angerichtet, auch nur wenig Vieh war umgekommen, da der größte Theil noch auf der Alp war. Aber aus war es mit der zuversichtlichen Behauptung, kein Stein würde das Dorf berühren — aus mit der Hoffnung, noch entfliehen zu können, wenn oben eine Masse losbricht — aus mit dem Troste, es löse sich die Zerklüftung nur in kleinere Parthien!

Eine unbeschreibliche Rathlosigkeit trat an die Stelle der bisherigen Sicherheit. Als die nächste Nacht einbrach, blieben nur wenig der erschreckten Felsberger in ihren Häusern, die Meisten irrten nach den benachbarten Orten. Die Regierung schickte abermals einen Ingenieur, der den Berg untersuchte und sein Rath war schnelles Verlassen des Orts. Es wurde eine Commission ernannt, den Unglücklichen mit Rath und That an die Hand zu gehen. Man überspannte die Spalten zwischen den hängenden und festen Felsen mit Tramen und Drähten. Doch ergab die tägliche Beobachtung, daß die Felsenmasse schon in wenig Tagen um mehrere Zoll vorwärts gewichen war. Auch erfolgte bald ein neuer Felssturz, der glücklicherweise die Gebäude nicht erreichte; doch soll dabei eine Frau von Schreck ohnmächtig und geisteskrank geworden sein. Nun hielt endlich die Gemeinde unter freiem Himmel, in der Nacht bei Mondenschein Versammlung und beschloß einstimmig ihre Heimath zu verlassen, und wo möglich auf der andern Seite des Rheins ein neues Dorf zu gründen. Und sie verließen wirklich ihre Heimath, mußten aber wieder zurückkehren. Warum? — weil sie keine Mittel hatten, keine Unterstützung, kein anderweitiges Unterkommen fanden!

Da leben sie nun wieder, in steter Unruhe und Angst; über ihrem Hause Tag und Nacht die drohenden Felsen. Die grause Erwartung soll dergestallt ihre Nerven erschüttert haben, daß sie jedes Geräusch erschreckt. Bei jedem herabrollenden Stein stürzen sie aus ihren Häusern; sie sind zu der Folter verdammt, stündlich ihren Untergang vor Augen zu sehen.

Anfrage eines Kurzsichtigen.

Wie wenig junge Leutchen widmen sich der Handlung mit dem Prinzip, unermüdet ihrem hohen und schweren Berufe zu folgen, wie wenige bedenken und übersehen das große Feld, welches ihrer Laufbahn geöffnet ist, mit wahrem Ernste? wie viele dagegen halten nicht fest an dem Glauben, daß eine leserliche Handschrift, ziemliche Kenntniß in der Rechnenkunst, nur das alleinige Fundament sind, worauf sich einst ihre Zukunft gründet? wie viele lockt nicht der bedeutende Stand, in welchem man durch Glückes Hand geführt, am aller leichtesten zum angesehensten Manne werden kann, an sich? —

Nun folgen Sie kenntnißschwach, talentlos ihrer innern Neigung, verleben unter mechanischen Arbeiten, woran sie vom Prinzipal gefesselt sind, einen Tag, eine Woche nach der andern, vertrauern unter knechtischem Dahinleben die bestimmte Zeit ihrer Ausbildung, und lassen in dem Wahne, es sei hinreichend, einen schwachen Anstrich von dem zu besitzen (was jeder Gebildete besitzen muß,) und das Gleichgewicht der Wage beachten zu können, ihren Hang des Fortschrittes in einen trägen Schlaf versinken. In dieser Geistestrauer, gewöhnlich fünf Jahre, erwacht sehr selten im Prinzipal, sowie im Lehrling, der Gedanke: Wozu ist eigentlich die Reihe von Jahren bestimmt, in der ganzen Schwere der Bedeutung? und erwacht er, so beruhigt der Trost: ich habe auch nicht mehr gelernt, und bin zum Kaufmann geworden und das treue Echo: Mein Prinzipal hat auch nicht mehr gelernt, und ist zum Kaufmann geworden. Nach diesem wahren Sinne dient also ein Jüngling als mechanisches Werkzeug seines Herrn die Reihe von Jahren unter Unterdrückung seiner Geistesfreiheit, nur um nach ausgestandener Lehre den hohen Namen eines Commis zu erringen und durch äußeren Aufwand denselben zu präsentiren. Fürwahr, das nenne ich ein großes Kain-Opfer dem Merkur bringen!

Wäre dieser Schilderung nach es nicht zweckmäßig den Lernenden, bei dem Uebertritt aus der Lehre, in eine höhere Abstufung, einer Prüfung zu unterwerfen? Meine Meinung wäre dafür. — Dann wüßte der Prinzipal natürlich zu seinem Bedauern den wirklichen Zweck der Lehre und müßte dann dem Uebereinkommen sowie seinem Rufe zufolge, Gehör leisten. Vielleicht wäre der Drang nicht so groß, und der Stand höher geachtet. Gewiß weniger wird es dem Lehrling zur Last gelegt werden; gespornt durch die dargebotene Gelegenheit, wird er mit unaufgehaltenen Fleiß, mit großem Eifer, suchen, bei der Prüfung den vorzustellen, welchen er vorstellen soll!

In Manchem wird sich die Gegenmeinung kund geben; man wird sagen: Das ist eben der Vortheil für Einzelne, die sich einsichtsvoller Lehrherrn zu erfreuen haben. — Soll dieser Wenigen wegen das Ganze leiden, sollen diese den Vorzug haben, auf Rechnung der Gefesselten ihr Glück zu bauen, sollen die Wenigen verhindern, ein rissiges Haus zu verbessern, während sie an den äußeren Verzierungen arbeiten, um deutlicher aufzufallen? Das kann wohl Egoismus, aber nicht das allgemeine Wohl fordern.

Vereint sich nicht der Laie bis zum Gelehrten, die niedrige Stufe des Handwerkers bis zur Höchsten des Künstlers in jenem Grundsatz, muß nicht jeder

Früchte seines Fleißes vorlegen? jener theoretisch, dieser praktisch, gewiß giebt es wenige, die nicht den Zweck ehren und anerkennen. Warum soll sich der dem Handel widmende, dem Bande ausschließen? Darüber bitte ich um Aufschluß den, der mehr darin unterrichtet ist, als ich. Ludw. Sch...z.

Nicht böse gemeint.

Von Arthur Mueller.

Daß er mich liebe, treu und innig,
Gestanden hat es mir sein Mund,
Vor Sehnsucht sei er krank gewesen,
Und wie ein Fischlein nun gesund.
Was sollt' ich sagen? — Wie mir scheint,
War es so böse nicht gemeint!

Nur zwei Mal hatt' ich ihn gesehen,
Und dennoch that er sehr bekannt:
Er sah mir zärtlich in die Augen
Und drückte feurig meine Hand.
Was sollt' ich sagen? — Wie mir scheint,
War es so böse nicht gemeint!

Die Hand zu drücken wurd' er müde,
Sein dreister Arm mich fest umschlang;
Mein zagend Herz fing an zu pochen,
Mir ward in seiner Nähe bang.
Was aber sagen? — Wie mir scheint,
War es so böse nicht gemeint!

Doch währte meine Furcht nicht lange;
Er ging noch weiter, daß Ihr's wißt!
Und unter Schwüren treuer Liebe
Hat er zuletzt mich gar — geküßt.
Was sollt' ich sagen? — Wie mir scheint,
War es so böse nicht gemeint!

Und seine Küsse wurden heißer;
Was dann geschah, ich weiß es nicht!
Es war so dunkel schon im Zimmer,
Und ach, wir saßen ohne Licht!
Was nun noch sagen? — Wie mir scheint,
War's doch so böse nicht gemeint!

Lokales.

Kinderballet.

Von anderer Seite ist bereits auf die ausgezeichneten Leistungen der mimisch-akrobatischen Gesellschaft des Herrn Price hingedeutet worden, und es bleibt uns daher nur übrig, derer der Gebrüder Johannowitsch, welche sich für einige Zeit mit Price vereiniget haben, mit einigen Worten zu erwähnen. Seitdem ein Münchner Hausknecht den ersten Athleten und Ringer seiner Zeit, Dupuis schmachvoll in den Sand geworfen, seitdem der und jener der Herren Breslauer Straßenjungen in freier Natur die gymnastischen Künste eines Regenti und Wlach copirt hat, ist die Athletik und Gymnastik im Werthe bedeutend gesunken und nur das Außerordentliche wird darin noch einigermaßen zu reussiren vermögen. Ueber die plastisch-schönen Darstellungen der Gebrüder Johannowitsch herrscht nur eine Stimme der Anerkennung und man weiß in der That nicht, soll man mehr die herkulische Kraft des ältern oder die leichte Beweglichkeit und Anmuth des jüngern Johannowitsch bewundern. Schon beim ersten Anblick dieser kräftig schönen Männergestalten gewinnt man die Ueberzeugung, daß hier jede Furcht und jedes Grauen, das sonst dergleichen Produktionen leicht zu begleiten pflegt, schwinden und daß hier, die gewöhnlichen Regeln der Anatomie unmöglich zue Anwendung gebracht werden können. Von den Leistungen dieser Künstler kann man übrigens mit Recht sagen: man muß sie sehen, um an die mögliche Ausführung derselben zu glauben. Mit kurzen Worten: die Gebrüder Johannowitsch leisten in ihrer Kunst das Vollkommenste, was wir in dieser Art bisher gesehen haben und wir zweifeln sehr, ob wir noch jemals wieder Aehnliches zu sehen bekommen dürften. Die Garderobe ist elegant und sämmtliche Produktionen derselben bewegen sich in den Grenzen des Anstandes und der Schönheit.

— r.

Es ist für das Publikum höchst unangenehm, daß die Droschkenkutscher bei einer Fahrt nach der „Schweizerei" am Freiburger Bahnhofe keine bestimmte Taxe haben, sondern ein willkührliches Fahrgeld von 7½ bis 15 Sgr. haben, und im Namen Vieler ergeht daher die Bitte an den Droschkenverein, auch diesen so besuchten Vergnügungsort in den Fahr-Tarif aufzunehmen, damit man nicht länger der Willkühr der Kutscher unterworfen sei.

In voriger Woche sind auf hiesigen Getreidemarkt vom Lande gebracht und verkauft worden: 363 Schffl. Weizen, 825 Schffl. Roggen, 98 Schffl. Gerste und 553 Schffl. Hafer.

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 29. Dezbr. bis 4. Jan. sind 3922 Passagiere befördert worden. Die Einnahme betrug 2573 Rthlr.

Im Monat Dezbr. v. J. benutzten die Bahn 18,348 Personen, wofür die Einnahme betrug	8721 Rthlr.	10 Sgr.	6 Pf.
Für Vieh-, Equipagen- und Güter-Transport	2775 „	20 „	9 „
	11497 „	1 „	3 „

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Im selben Zeitraum fuhren auf dieser Bahn 2754 Personen. Es wurden 2202 Rthlr. 10 Sgr. 1 Pf. eingenommen.

Im Monat Dezbr. fuhren auf der Bahn 12418 Personen. Die Einnahme betrug	5666 Rthlr.	12 Sgr.	— Pf.
Für Vieh-, Equipagen- und Güter-Transport (36,353 Ctr. 65 Pfd.)	4073 „	17 „	9 „
	9739 „	29 „	9 „
Im Dezbr. 1843 betrug die Einnahme	4877 „	13 „	6 „
mithin 1844 mehr	4862 „	16 „	3 „

Chronik.

Das Rauchen der Damen in Neumexiko.

Ein Reisender erzählt: Von all' den kleinen Fehlern, welche die Neumexikaner sich zu Schulden kommen lassen, ist der ricio innocente des Rauchens unter dem schönen Geschlechte der unerträglichste, und doch nehmen an dieser Gewohnheit selbst die Liebenswürdigsten und Gebildetsten Theil. Den puro oder cigarro sieht man in Jeder Munde; er wird im Gesellschaftszimmer herumgereicht, wie an andern Orten Erfrischungen, und oft kann man die Senorita mit dem angezündeten cigarrito im Munde, im Tanz dahin fliegen sehen! Die Damen der südlichen Städte sind sehr häufig mit tenazitas de oro, d. i. kleinen, goldenen Zangen versehen, um ihre Cigarren halten zu können, ohne ihre Finger mit den Flecken oder dem Geruch des Tabaks zu verunreinigen; sie vergessen freilich dabei seine garstigen Wirkungen auf Lippen und Athem.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 28. Dezbr. bis 4. Jan. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 60 Personen (36 männl., 24 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 4; unter 1 Jahre 14; von 1 — 5 Jahren 8; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 0; von 20 — 30 Jahren 5; von 30 — 40 Jahren 6; von 40 — 50 Jahren 5; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 5; von 80 — bis 90 Jahren 2; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.....	7
In dem Hospital der Elisabethinerinnen..	1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder..	3
In der Gefangen-Kranken-Anstalt	0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe	0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Dez. 16.	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
24.	Unverehl. W. Grotsch	ref.	Brustwassersucht	77	—	—
25.	d. Tagarbeiter J. Purrmann T.	ev.	Krämpfe		7	—
26.	d. Handelsmann Rawicz Fr.	jüd.	Unterleibsleiden	33	—	—
	d. Hausknecht R. Pogrifke S.	ev.	Krämpfe	2	—	—
	d. Schneidergef. Petruschka T.	—	Schlag	—	—	14
	d. Barbier H. Wilde S.	kath.	gastr. Fieber	6	—	—
	d. Böttchergef. C. Müller S.	kath.	Gehirnleiden	3	4	—
	1 unehl. S.	ev.	Zahnkrampf	1	2	—
27.	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	1 unehl. S.	kath.	Krampf und Schlag	—	1	—

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Dez. 27.	d. Schneider A. Kaßner T.	kath.	Abzehrung	--	1	8
	d. Hausknecht A. Schubert T.	kath.	Krämpfe	—	4	—
	Tagarbeiter J. Nuttke	ev.	Lungenschwindsucht	34	—	—
	Caffeetierwttw. J. Biedermann	kath.	Unterleibsentzündung	87	—	—
	Kutscherwttw. M. Staur	kath.	Bauchwassersucht	64	—	—
	Tagarbeiter G. Illgner	ev.	Lungenschwindsucht	44	—	—
	Tagarbeiter G. Schneider	ev.	Lungenschwindsucht	48	—	—
	Kammmacher F. Weiß	ev.	Lungenlähmung	79	--	—
	d. Tischlerges. G. Preiß S.	ev.	Abzehrung	1	4	17
28.	1 unehl. S.	—	Krampf und Schlag	—	2	21
	Hospitalknabe E. Schlegel	ev.	Brustkrampf	9	1	9
	d. Ziergärtner E. Hein T.	ev.	Lungenschwindsucht	23	—	—
	Dienstknecht J. Klake	ev.	Rose	29	—	—
	Musikus F. Bück	ev.	Lungensucht	49	—	—
	Schuhmacher J. Hellner	kath.	Brustleiden	64	—	—
	d. Maurerges. in Rothkretscham H. Thomas Fr.	kath.	Mutterkrampf	58	—	—
	Tagarbeiterwttw. M. Häuflich	ev.	Bauchwassersucht	70	—	—
	Kaufm.wttw. J. Böhm geb. Schreiber	jüd.	Schlagfluß	87	—	—
	d. Spinnmeister F. Trost S.	—	Frühgeburt	—	—	—
	Almosengenossin E. Uttner	kath.	Alterschwäche	85	—	—
	Schieferdeckerwttw. F. Neumann	kath.	Brustleiden	48	—	—
29.	d. Schuhmacher P. Hillner S.	kath.	Krämpfe	1	4	—
	d. Schuhmacherges. H. Roßmann S.	kath.	Rheum. Fieber	3	11	—
30.	Tuchscheerges. G. Finster	ev.	Alterschwäche	72	—	—
	Stukateur A. Augustini	kath.	Alterschwäche	77	—	—
	Dienstmädchen J. Grun	ev.	Unterleibsleiden	52	—	—
	Kattundrucker F. Aust	ev.	Wassersucht	54	—	—
	Unteroffizier H. Scholz	ev.	Zehrfieber	22	11	—
	d. Drechsler A. Schüller S.	ev.	Stickfluß	—	3	14
	Mechanikus A. Paspischel	kath.	Gehirnleiden	40	8	11
	d. Zimmerges. A. Kappler T.	ev.	Geschwulst	—	3	—
31.	Geschied. Lohnkutscherfrau Gerofke geb. Tilgner	ev.	Auszehrung	34	—	21
	d. Tagarbeiter Ogroski S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Schuhmacher E. Neumann T.	ev.	Schwäche	—	1	8
	Hausknecht E. Weickert	ev.	Nervös. Fieber	25	—	—
	d. Kaufmann F. Gosohorsky Fr.	ev.	Erbrechen	57	—	—
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	4	14
Jan. 1.	d. Fleischerges. H. Quaß S.	ev.	Brustentzündung	—	5	—
	Dienstknecht A. Schirdewan	kath.	Zehrfieber	22	—	—
	d. Tagarbeiter in Huben D. Hüsch T.	kath.	Krämpfe	—	—	10
	Lohnkutscher A. Roß	kath.	Schlagfluß	38	—	—
	1 nnehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Steckfluß	—	1	14
2.	1 unehl. S.		Todtgeboren	—	—	—
	Bäudler F. Thun	kath.	Lungenlähmung	62	8	—
	Braumeisterwttw. Ch. Friebe	ev.	Entkräftung	60	9	—
	d. Schienenmstr. C. Dreulich S.	ev.	Brustwassersucht	3	—	21
	Ehm. Bäckerges. C. Mentzloff	ev.	Lungenschwindsucht	60	—	—
	Blumenhändlerin D. Trautheim	ev.	Schlagfluß	68	-	—
	Almosengenossin J. Bauer	jüd.	Alterschwäche	80	6	—

Theater-Repertoir.

Dienstag den 7. Januar, neu einstudirt: **„Donna Diana,“** oder **„Stolz und Liebe.“** Lustspiel in 5 Akten, nach dem Spanischen des Mareto von A. West. Donna Diana. Madame Hegel, vom Hoftheater zu Detmold, als Gast.

Vermischte Anzeigen.

Dem geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich alle Arten gute und billige Schmiedearbeit, besonders aber Aexte und noch andere Werkzeuge verfertige.

Kittlaus, Schmiedemeister
auf der Hube unweit der Oberschlesischen Eisenbahn.

Schweine-Borsten

werden gekauft und die höchsten Preise dafür gezahlt **Neue Weltgasse Nr. 31.**

Eine Wohnung

Breitestraße Nr. 7, eine Stiege hoch, Stube und Alkove zu 24 Rthlr., ist zu vermiethen und bei **Wilhelm Rück** zu erfahren.

Mädchen,
die gründlich Putzmachen lernen wollen, können sich melden bei

Johanna Zimmermann,
Schweidnitzerstraße Nr. 54, zwei Treppen.

Ein **Guckkasten** ist zu verleihen, Weidenstraße Nr. 32.

Unser Cattun-Lager
befindet sich gegenwärtig
im Börsengebäude
Eingang am Roßmarkt.

Breslau, im Januar 1845. Milde und Comp.

Patentirter Zucker,
in kleineru nd großer Würfelform.

Diesen namentlich für Herrschaften und für die Herren Caffetiers nur zweckmäßigen Würfelzucker kann ich mit Recht empfehlen, und verkaufe denselben:

1ste Sorte à Pfd. 7 Sgr., 2te Sorte à Pfd. 6 1/2 Sgr., 3te Sorte à Pfd. 6 Sgr. bunte Sorte, à Pfd. 7 1/4 Sgr.; bei Abnahme von 5 Pfd. à Pfd 1/4 Sgr. billiger, die Handlung des

Robert Hausfelder,
Albrechtsstraße Nr. 17, in Stadt Rom, der Königl. Regierung vis à vis.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist so eben erschienen:

Des
Gabeljürgen Rundgang
in der
Neujahrsnacht 1845.
Lokalscherz von G. Roland.

Mit drei Illustrationen.
Gr. 8. geh. Preis $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Die Leinwand- und Tischzeug-Handlung von Jacob Heymann,
Carls-Platz Nr. 3, neben dem Pokoihoff,

empfiehlt ihr vollständig assortirtes Lager in allen zu diesem Fach gehörenden Artikeln sowohl im Ganzen, wie im Einzelnen, zu folgenden **äußerst billigen** aber **festen Preisen**, als:

6/4 breite Züchen- und Inlet-Leinwand, à $2\frac{1}{4}$ — 3 Sgr. die Elle.
6/4 " " beste Qualität, à 4 — $4\frac{1}{2}$ Sgr. die Elle.
6/4 " Kleider- und Schürzen-Leinwand, à $2\frac{1}{2}$ Sgr. die Elle.
7/4 " rothen und blauen Bettdrillich, à 3 — 4 — $4\frac{1}{2}$ Sgr. die Elle.
7/4 und 8/4 breiten rein leinen Drillich, à 6 — $7\frac{1}{2}$ Sgr. die Elle.
6/4 breite weiße gebleichte Hemden-Leinwand von 5 bis 20 Rthlr. das Schock.
6/4 " geklärte und ungeklärte Creas-Leinwand von 5 bis 15 Rthlr. das Schock.
Rester Leinwand in halben Schocken von 2 — $2\frac{1}{2}$ Rthlr. das halbe Schock.
6/4 und 9/4 breiten weißen Damast und Köper (die prachtvollsten Dessins) zu Bettdecken und Bettüberzügen, à 3 — 6 Sgr. die Elle.
Feine weiße Piqué-Röcke von 1 — $1\frac{1}{3}$ Rthlr. das Stück.
Einzelne Tischtücher, Kaffee-Servietten und Commoden-Decken von 10 Sgr. — $1\frac{1}{2}$ Rthlr. das Stück.
Damast- und Schachwitz-Tischgedecke 6 — 12 — 18 und 24 Personen von $1\frac{3}{4}$ bis 20 Rthlr. das Gedeck.
Weiße Taschentücher mit weißen Rändern, 6 Stück für 18 Sgr.
Handtücherzeug in Schachwitz von 2 — 4 Sgr. die Elle.
Abgepaßte Handtücher in Damast und Schachwitz, von $2\frac{1}{4}$ bis 6 Rthlr. das Dutzend.
Futter-Cattune, Parchent, Tücher ꝛc.
Möbel-Damast, à 4 — 5 und 6 Sgr. die Elle.

Die Preise sind fest und findet kein Abhandeln statt.

P. S. Für Echtheit der Farben und gute Qualität wird garantirt.

Dampf-Kaffee.

Ich habe mich überzeugt, daß, wenn der Kaffee nach einer neuen Methode vermittelst einer Maschine gebrannt, wodurch das Entweichen der Dämpfe vermieden wird, noch einmal so kräftig und angenehm im Geschmack ist. Ich entschloß mich deshalb nach dieser neuen Manier Kaffee zu brennen und werde von heute ab täglich 3 Sorten frisch gebrannt vorräthig halten, welche ich einer geneigten Abnahme empfehle. Erscheint nun auch der nach der neuen Methode gebrannte Kaffee etwas theurer, so ist es auch wirklich nur ein Schein, denn beim Gebrauch stellt es sich heraus, daß von diesem Kaffee viel weniger genommen werden darf und doch ein kräftigeres und wohlschmeckenderes Getränk erzielt wird, als von dem Kaffee, der nach der alten Weise gebrannt wird.

Dampf-Mokka-Kaffee 15 Sgr.
Dampf-Cuba-Kaffee 12 Sgr.
Dampf-Java-Kaffee 10 Sgr.

Joh. Gottl. Plautze,
Ohlauer-Straße Nr. 62, an der Ohlau-Brücke.

Wir haben schon längere Zeit die Einrichtung getroffen, unsere Kaffee's mittelst Dampf brennen zu lassen und verkaufen wir nach wie vor unsere

Dampf-Kaffee's à 9 und 10 Sgr. das Pfund, unter Garantie des feinsten Geschmackes.

Vorm. **S. Schweitzer's seel. Wwe. u. Sohn**, Roßmarkt Nr. 13.

Gegossene
Berliner Glanz-Talg-Lichte,

welche durch ihr vorzüglich schönes Aeußere sowohl, als auch durch ihre vortrefflichen Eigenschaften beim Brennen sich auszeichnen, indem dieselben wie die Stearin-Lichte fast gar nicht geputzt werden dürfen, bin ich jetzt in den Stand gesetzt zu den billigen Preisen von 6 Sgr. pro Pfund, bei 10 Pfd. à $5\frac{1}{4}$ Sgr., bei 50 Pfd à $5\frac{1}{2}$ Sgr., bei 100 Pfd. und mehr à $5\frac{1}{3}$ Sgr. verkaufen zu können; desgleichen trockene **Palm-** und **Talgseife** bei Partieen à 4 Sgr., und die berühmte trockene **Sparseife** à $3\frac{1}{2}$ Sgr.

Joh. Gottl. Plautze,
Ohlauer-Straße Nr. 62, an der Ohlau-Brücke.

Eine Stube,
Stubenkammer nebst Zubehör ist zu vermiethen und Ostern zu beziehen auf dem Sande, Schleußengasse Nr. 2. Das Nähere beim Wirth zu erfragen.

Tauenzienstraße Nr. 22 ist die Bäckerei zu vermiethen. Näheres beim Wirth.

Eine Stube für einen Herrn oder eine Dame ist zu vermiethen und bald zu beziehen

Malergasse Nr. 13.

Ein ruhiger Miether sucht eine freundliche Stube nebst heller Alkove und Küche; Adressen bittet man an B. B. Schuhbrücke Nr. 78, 1 Stiege hoch, abzugeben.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.